

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Verlagspreis Nr. 123.

Verlagspreis Nr. 123.

Erste Seite

Wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstag mit dem 8. Heften „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Bezugspreis: 1 M 50 & vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 M 25 &



Insertionspreis

der 6. Gegebenen Periode oder dem Raum für Geisenheim 10 &;
außerhalbiger Preis 15 & — Reklamapreis 30 &
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 3789a der Reichs-Post-Zeitungsliste.

Nr. 23

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Dienstag den 27. Februar 1179.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

17. Jahrg.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Febr. 1917. (W.D.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In mehreren Abschnitten zwischen Armentières und der More schütterten englische Erkundungsvor-
stöße, die teils nach Feuerbereitschaft, teils über-
wachend erfolgten.

Südlich von Cernay in der Champagne griffen
die Franzosen vergeblich an.

Zwischen Maas und Mosel gelangen Unterneh-
mungen eigener Aufklärungsabteilungen.

In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner
sechs acht Flugzeuge, dabei zwei aus einem Flieger-
geschwader, das erfolglos im Saargebiet Bomben ab-
warf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold
von Bayern.

Westlich der Na wurden russische Jagdtruppen ab-
gewiesen.

An der Bahn Kotel—Zuck glückte unsern Er-
kundern das Aufheben einer feindlichen Feldwache.

Südlich von Brzezanj schlug ein Teilangriff der
Russen fehl.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Wie am Vortage mißlang ein mit starken Kräften
geführter russischer Angriff nördlich des Tartaren-
passes.

Von der
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen
und der

Mazedonischen Front

sind keine wesentlichen Ereignisse gemeldet.

Der Erste Generalquartiermeister: Rudendorff.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 26. Februar.

Amlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Heeresgruppe des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Nordwestlich des Tartarenpasses schlugen unsere
Truppen einen neuerlichen russischen Angriff im
Dandaranatankampf ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz
Leopold von Bayern.

Südlich von Brzezanj wurde ein neuer russi-
scher Vorstoß abgelehnt. Westlich von Zuck überfiel
unsere Stütztruppen mehrere feindliche Feldwachen

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nachmittags setzte wieder an der kaisersländischen
Front und in einzelnen Tiroler Abschnitten stärkeres
Artilleriefeuer ein. Bei Bertolba drangen unsere
Truppen nachts in eine stark besetzte feindliche Sappe
ein, zerstörten diese und vernichteten die Befestigung
bis auf einige Reste, die als Gefangene eingebracht
wurden.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die Aussichten

des U-Bootkrieges.

Vor etwa zwei Jahren hat Rudolf Kipling ein-
mal erklärt, die Menschheit bestünde aus menschlichen
Wesen und Deutschen. Wir können uns den Aus-
spruch gefallen lassen, denn die richtige Deutung kann
nur sein, daß die Deutschen Uebermenschen sind, und
der Londoner „Daily Telegraph“ spricht tatsächlich vom
Deutschen als dem „Uebermenschen“. An anderer
Stelle freilich erzählt der Artikel auch von dem „ver-
weirhten Wahnwitz“ des besagten Uebermenschen.
Über darüber brauchen wir uns nicht zu erregen.
Denn man hat ihn schon seit zwei Jahren Jahren der
ganzen Welt als wahnwitzig geschildert, und jede deut-
sche Maßnahme war stets „die letzte Verzweiflungstat
eines Wahnwitzigen“, die nicht mehr überboten wer-
den konnte. Auf jede letzte Verzweiflungstat ist jedoch
eine weitere letzte gefolgt, und die Erfahrung zeigt,
daß dieser „Wahnwitzige“ niemals vernünftiger war,
als wenn die Psychologen der Londoner Fleet Street
ihm den Verstand absprachen.

Der verstärkte U-Bootkrieg ist reiflich erwogen

und nach allen Seiten hin vorbereitet. Hindenburg
ist nicht der Mann, der ins Blaue hineinredet, und
wenn er sagt, wir könnten alle Folgen unserer Sper-
rebetätigung auf uns nehmen, so wird es wohl
damit seine Nützlichkeit haben. John Bull scheint es
auch gar nicht mehr recht wohl in seiner Haut zu
sein. Natürlich suchen die leitenden Persönlichkeiten
die Gemüter zu beschwichtigen. Die besten Kräfte be-
schäftigen sich damit, Abwehrmittel gegen die große
Gefahr zu finden, die dem englischen Brotkorb droht,
aber daß man eins gefunden hat, davon verlautet
nichts. Die Hoffnung ist alles, was man den täglichen
Fahnenangaben über versenkte Schiffe entgegenstellen
kann. Kraftausdrücke wie „verrückt gewordener Bru-
stanzismus, Seepest, Piratenrum“ mögen die Schrei-
berelust befriedigen, aber sie heben kein versenkt-
es Schiff, bringen keine neuen Vorräte in die Speise-
kammer.

Englands Speisekammer ist keineswegs so gefüllt,
daß England der nächsten Zukunft mit Gleichmut ent-
gegensehen könnte. Wir wollen uns nicht auf Schätzun-
gen einlassen, selbst wenn sie sich auf Angaben des
„Economist“ oder anderer volkswirtschaftlicher Blätter
Englands stützen; denn durch Streckung läßt sich die
Zeit des Aushaltens mit den vorhandenen Vorräten
verlängern, und unsere eigene Erfahrung lehrt, was
sich durch systematische Jutteilung erreichen läßt.

Bei dem Rückgang der englischen Landwirtschaft
wissen wir mit Sicherheit, daß in Friedenszeiten fünf
Sechstel aller Lebensmittel von außen eingeführt wer-
den mußten, und daß während des Krieges die ange-
kaute Fläche nicht nur nicht größer geworden, sondern
sogar etwas eingeschrumpft ist, obgleich Hunderttausende
von Hektaren des besten Weizenbodens verfügbar wa-
ren, die nur als Viehweide dienen. Es ist für Eng-
land eben unmöglich, die eigene Erzeugung von Le-
bensmitteln zu vermehren, weil es auf dem Lande
an Arbeitskräften fehlt. Die immer mehr fortschreitende
Industrialisierung hat dem Ackerbau viele Menschen
entzogen, und bei dem herrschenden Wundsystem, das dem
Arbeiter eine Verbesserung seiner Lage, ein Selbstän-
dig werden, unmöglich macht, sind die jungen Leute, die
noch schnell hatten, ausgewandert, zum größten Teil
nach den Vereinigten Staaten, und so der alten Hei-
mat verloren gegangen. Im Vergleich zu Deutschland
war die englische Auswanderung geradezu ungeheuer-
lich groß.

So ist England auf Uebersee angewiesen,
und wenn diese Ueberseezufuhr unterbunden wird,
muß eine Gefahr entstehen wie sie größer gar nicht
gedacht werden kann. Die Entziehung des besten Mus-
tes der Nation durch Auswanderung hat bereits ihren
Einfluß auf die allgemeine Gesundheit ausgeübt; in
neuerer Zeit ist z. B. die Zahl der Geisteskranken
bedenklich gestiegen. Bisher hat England noch keinen
Mangel an Lebensmitteln gehabt, bei den hohen
Löhnen fanden sich immer noch genügend neutrale
Schiffe, die das Wagnis unternahmen, England mit
Korn und Fleisch zu versorgen. Jetzt aber scheint den
Neutralen der mögliche Gewinn nicht mehr in Ein-
klang mit der Gefahr zu stehen, und sie ziehen vor,
ihre Schiffe aufzulegen. England selbst braucht von
seinem eigenen Schiffsraum mehr als die Hälfte für
Heer und Flotte, so daß für andere Zwecke nicht ge-
nügen übrig bleibt, und dieser Teil ist nicht minder
dem Versenkungsrisiko ausgesetzt. Wenn England nicht
sehr große Vorräte aufgespeichert hat, und um für
45 Millionen Menschen zu genügen, müßten sie schon
sehr groß sein, so liegt die Gefahr wirklichen Mangels
nicht allzu weiter ferne.

Trotz aller Beschwichtigungsversuche verheißt ma-
sich in England den Ernst der Lage nicht, daß nämlich
England endlich am eigenen Leibe zu spüren haben
wird, was Krieg bedeutet. Deutschland ist entschlossen,
den ungehemmten U-Bootkrieg durchzuführen. Was das
heißt, kann nicht besser gesagt werden, als mit den
Worten der „Morning Post“:

„Gelingt es Deutschland, England zur See ab-
zuschließen und die Stimmen der Neutralen unbeachtet
zu lassen, so wird es den Krieg gewinnen!“

Rein Mittel gegen U-Boote.

Steigende Angst und Aufregung in England.

Die Verlegenheit wird immer größer. Gegenüber
den andauernden Versprechungen der Regierung, den
U-Booten demnächst mit einem ganz großen Mittel
den Garaus zu machen, ist bezeichnend eine Zeitungs-
erklärung des früheren englischen Botschafters der Ad-
miralität Lambert, der der Admiraltät vor-
warf, sie habe die Wiederaufnahme des deutschen
Tauchbootkrieges überhaupt nicht vorausgesehen, und
sie habe weder die Fähigkeit noch die Mittel, diesen
U-Bootkrieg zu bekämpfen. Der jetzige Flottenadmi-
ral Sir Edward Dredgatt Murr wagt für diese

Verengung dem ferneren Zustand der Admiraltät ge-
hörig den Kopf, und die „Morning Post“ schließt sich
in einem Leitartikel diesem Verfahren des Sir Edward
Dredgatt Murr mit Nachdruck an.

Wo steht die Flotte?

Von der gewaltigen, kostspieligen Flotte erwar-
tet England natürlich in erster Linie Rettung, und
so taucht jetzt überall die Frage auf: Wo steht sie,
die einsam die deutschen „Ratten“ aus den Rattenlöchern
treiben wollte? Die „Amsterdamer“, „Nieuws van den
Dag“ schreiben in einem Leitartikel über die Ver-
senkung der holländischen Schiffe: „Das U-Boot
scheint seine Arbeit so geschäftig verrichtet zu haben,
als ob gerade bei den Scilly-Inseln, der am
meisten befahrenen Stelle in den westlichen englischen
Gewässern, nicht die geringste Aussicht be-
standen hätte, einem englischen Zerstörer zu begegnen,
ein Umstand, der für die englische Marine nicht ge-
rade schmeichelhaft ist.“

Es geht auf Regie.

Die Entziehung aller Rekruten mit Aus-
nahme der Werk- und Munitionsarbeiter wird gegen-
wärtig auf Veranlassung der Heeresverwaltung in
England vorgenommen. Dem „Globe“ zufolge haben
Anfang Februar die bisher zurückgestellten Beamten
der Londoner Börse ihre Order erhalten, während
nach der „Daily Mail“ 400 Londoner Steuerbe-
amte ebenfalls einrücken müssen. Die bisher im
Kriegsministerium beschäftigten Soldaten werden durch
weibliche Arbeitskräfte ersetzt und an die Front
geschickt.

Bisher 4 1/2 Millionen Tonnen Schiffsraum vernichtet!

Im Januar sind 170 feindliche Handelsfahrzeuge
von insgesamt 336 000 Bruttoregistertonnen durch krie-
gerische Maßnahmen der Mittelmächte verloren ge-
gangen, davon sind 91 Fahrzeuge mit 245 000 Br.-
Reg.-To. englisch. Außerdem sind 58 neutrale Handels-
fahrzeuge mit 103 500 Br.-Reg.-To. wegen Verstoß-
ung von Banntware zum Feinde versenkt worden. Der
Monatsverlust beträgt also insgesamt 228 Fahrzeuge
mit 349 500 Br.-Reg.-To.

Seit Kriegsbeginn sind somit 4 337 500 Br.-Reg.-
Tonnen feindlichen Handelschiffsraumes verloren ge-
gangen, davon sind 3 314 500 Br.-Reg.-To. englisch.
Gerner sind von den Seestreitkräften der Mittel-
mächte 459 neutrale Schiffe mit 641 000 Br.-Reg.-To.
wegen Banntwarebesitzung versenkt oder als Preisen
verurteilt worden.

England hat ca. 20 Millionen Tonnen Schiffs-
raum. Jährlich wird etwa 2 Millionen neu gebaut

Zwischigkeiten unter den „Alliierten“.

Um sich gegen die Schädigungen durch die U-Boote
einfachermassen zu schützen, haben die Engländer eine
starke Einschränkung der Einfuhr in Aussicht ge-
nommen. Damit haben sie ihre Freunde, die Ita-
liener, in große Aufregung versetzt, denn ein großer
Teil dessen, was die Italiener nach England aus-
führen, würde unter ein derartiges Verbot fallen
Deshalb setzen sie sich zur Wehr:

Die italienische Regierung bedrängt die englische
bei den gebliebenen Einfuhrverboten für die italie-
nischen Weine, Essigsäure, Seidenwaren, Hüte und
Kleiderwaren Ausnahmen zu machen, damit die italie-
nische Balance nicht noch mehr sinkt. Doch erscheint
diese Bemühung bei der Entschlossenheit Englands
wenig aussichtsreich.

Die gefährdete Saloniki-Expedition.

Der Seeweg nach Saloniki scheint den Ententlern
allmählich doch zu gefährlich geworden zu sein. Der
Golf von Bischoff, nordwestlich Spanien, hieß bisher
wegen seiner Winde bei den Seeleuten das
„holprige Pflaster“. Jetzt scheint dies Pflaster selbst
den alten britischen Seebären auch noch zu heiß ge-
worden zu sein:

Wie der Sekretär des Marine-Ausschusses der
französischen Kammer, Abg. Garat, dem „Matin“ mit-
teilt, beschlossen die Westmächte infolge der Steigerung
der U-Boot-Gefahr im Mittelmeer, die Benutzung des
Seeweges für Transporte nach Italien und Saloniki
auf ein Mindestmaß zu beschränken. Es soll künf-
tig der Bahnweg Paris—Mailand—Brindisi benutzt
und die Ausfahrt zur griechischen Küste durch den
Kanal von Otranto durch ein Netz gegen U-Boote
geschützt werden.

Die Lage der Saloniki-Expedition ist jedem
außerst bedenklich. Im englischen Unterhause erklärte
Der Abg. Dillon, daß die Politik des Kriegsammtes
die Expedition nach Saloniki diskreditiere und die
dort stehenden zweihunderttausend Mann, die un-
ter den ungünstigsten Verhältnissen dort lebten, ge-

radezu vernichte. Im vorigen Jahre seien zehn-
tausend Fälle von Ruhr, Sumpf- und Wechsel-
fieber aufgetreten. Sarrail seien die Vorräte und
Verstärkungen vorenthalten worden, um die er wie-
derholt gebeten habe. Jede Tätigkeit würde erschwert,
auch die durch den Feldzug in Rumänien so dringend
nötig gewordenen Bewegungen. Bis jetzt fehlten
Sarrail nicht nur die Truppen, sondern auch Mu-
nition, Kanonen und alles andere Kriegsge-
rät.

Versenkt England.

Die englischen Dampfer „Berrima“ (11137
Tonnen), „Headly“ (4963 Tonnen), „Lundah Island“
(3095 Tonnen) und „Sunderland“ (4349 Tonnen) wur-
den versenkt.

Das sind zusammen 24000 Tonnen englischer
Frachtraum.

Versenkt Neutrale.

Ferner wurden am 22. Februar 8 große hol-
ländische Dampfer von im ganzen 26424 Ton-
nen, von England kommend, versenkt. Der grie-
chische Dampfer „Aertis“ (3914 Tonnen) wurde tor-
pediert.

Und endlich wurde der
französische Truppentransportdampfer „Athos“
mit 12000 Tonnen, also ein sehr großes Schiff, der
Senegal-Schiffen und „farbige Franzosen“ als Arbei-
ter geladen hatte, auf der Fahrt nach Frankreich im
Mittelmeer torpediert. 1450 Mann wurden gerettet.

Die Entente hat da mit einem Schlage 36000
Tonnen Schiffsraum eingebüßt; die Neutralen
aber 30000 Tonnen. Von englischen und neu-
tralen Schiffen sind damit

54000 Tonnen

versenkt.

Dazu kommen die vielen kleinen Dampfer und
Segler, die tagtäglich von U-Boot-Torpedos und Mi-
nen auf den Meeresgrund geschickt werden. Bei den
allergrößten Anstrengungen im Schiffbau kann Eng-
land solche immer wiederkehrende und gewaltig sich
häufende Verluste bei weitem nicht durch Neubauten
ersetzen.

Der neutrale Schiffsraum wird den Engländern
unheimlich knapp. Unsere Seesperre wirkt! Katastro-
phen wie der Untergang dieser sechs großen hollän-
dischen Dampfer an einem Tage schrecken die neutralen
Reedereien und Seeleute ab, ihr Geld und ihre Laut
zum Profit Englands zu Markte zu tragen in der Ge-
wisshheit, nur durch ganz besonderes Glück der Ver-
nichtung zu entgehen.

Wie England

sich einschränken muß.

Lord George ordnet scharfe Einschränkungen an.

Der Schiffsraum! Lord George macht sich an-
scheinend von der Wirkung des U-Bootkrieges die rich-
tige Vorstellung. Im Unterhause sagte er u. a.:

„Nach allen Abzügen sei nur ungefähr die Hälfte
der englischen Tonnage für die gewöhnlichen
Erfordernisse verfügbar. Während vor dem Kriege
jedes Jahr Schiffe mit einem Gesamtumfang von 50
Millionen Tonnen in britischen Häfen angekommen
seien, sei diese Zahl jetzt auf 30 Millionen Ton-
nen herabgesunken, und zwar fast ausschließ-
lich infolge der Ueberweisung von Schiffen für die
kommerziellen und militärischen Erfordernisse der Al-
lierten.“

In diesem Sinne verlangt er dann die Einschrän-
kung der Einfuhr von Bauholz, von Papier, von
Kaffee, von Rum, dann die Einschränkung der Bier-
fabrikation. Daneben aber

droht er mit der Hilfsdienstpflicht

nach deutschem Muster. Die Regierung ließ zu der
bezüglichen Vorlage geltend machen:

Es sei nicht der Wunsch der Regierung, alle nicht
wesentlichen Industrien zu gleicher Zeit ganz stillzu-
legen. Die Regierung beabsichtige durchzusetzen, daß
nach einem gewissen Datum Personen zwischen 17 und
61 Jahren in nicht wesentlichen Betrieben nicht mehr
ohne besondere Genehmigung des Generaldirektors für
den Hilfsdienst beschäftigt werden. Die Aufforderung
zur freiwilligen Dienstnahme umfasse alles, kein
Betrieb oder Beruf sei davon ausgeschlossen. Bis zum
21. Februar abends hätten sich 60 000 Freiwillige
gemeldet. Die Regierung ließ noch betonen, daß sie
vielleicht das Parlament um neue Befugnisse ersuchen
werde, wenn man nämlich die Erfahrung machen würde,
daß die Freiwilligen den Pflichten, die sie auf sich neh-
men nicht nachkämen, oder daß Arbeitgeber ohne Grund
ihre Arbeiter strafen oder entlassen. Der General-
direktor werde das Recht haben, die Arbeitgeber zur
Bekanntgabe aller Arbeiter zwischen 18 und 60 Jah-
ren, die in ihren Betrieben seien, aufzufordern. Falls
die Regierung zu dem Schluß kommen sollte, daß Reser-
ven von Arbeitskräften vorhanden seien, die sie durch
freiwillige Werbung nicht gewinnen könne, so werde
sie andere Mittel versuchen müssen.

Die Vorlage wurde nicht sehr freundlich aufgenommen.

Trotz der Versicherung der Regierung glaubten
einige Abgeordnete, daß das Gesetz der Regierung
das Recht gebe, den industriellen Dienstzwang einzu-
führen. Andere waren dagegen, da es ihrer Meinung
nach den Weg zu solchen Zwangsmassnahmen vorbe-
reitet.

Die Zeitung „Times“ ist unzufrieden, daß sich bis-
her nur 60 000 Personen freiwillig gemeldet ha-
ben, obwohl man eine Million benötige, und
sagt: Die deutsche Methode habe sich besser be-
währt, und die Regierung hätte besser getan, sofort die
Alternative des Dienstzwanges in die Vorlage aufzu-
nehmen.

Geldprämien für Menschenvernichtung.

„Excelsior“ wendet sich gegen einen von einigen
Deputierten eingebrachten Antrag auf Gewährung einer
Prämie von 500 000 Francs an die Besatzung jedes
Schiffes, das ein Unterseeboot versenkt, und
erklärt, Bauern, Arbeiter und Soldaten, wie groß
auch die Unterseebootgefahr sein müsse, wenn man
denen, die sie bekämpfen sollen, so viel Geld biete.
Die Erklärungen der französischen und englischen Re-
gierung zur U-Bootgefahr hätten die öffentliche Mei-
nung etwas gehoben, jetzt müsse man aber von neuem
befürchten, daß die Bevölkerung in Schrecken gerate.

Was alles nicht eingeführt werden darf.

Eine Verordnung teilt eine lange Liste von Waren
mit, deren Einfuhr verboten wird. Darunter befin-
den sich Kunstwerke, Korbbwaren, Bücher, Zeitungen
(ausgenommen in einzelnen Exemplaren), roher und
zubereiteter Kakao, Galanteriewaren, frische und künst-
liche Blumen, Glas, Sandschuhe, Leder, Leinen, Wanne,
Seide, Pelzwaren, Holz und Bauholz aller Arten. Das
Einfuhrverbot erstreckt sich nicht auf Waren, die mit
Erlaubnis des Handelsamtes eingeführt werden.

„Vollmachten für alle Fälle.“

Das Unions-Parlament zeigt sich eifersüchtig,
schwerfällig und mißtrauisch. Wilson hat sich des Bei-
rats der Volksvertretung noch nicht entäußern können.
Amlich wird mitgeteilt:

Präsident Wilson hat sich dahin entschieden,
den Senat zu einer außerordentlichen Tagung zum
5. März einzuberufen.

Nach Washingtoner Berichten englischer Blätter
herrscht in der Bundeshauptstadt allgemein die Ueber-
zeugung, der Kongreß werde die Vollmachten an Wil-
son nicht ohne langwierige Debatten erteilen.
Wahrscheinlich würde die Partei der Friedensfreunde
eine Einschränkung der Befugnisse durchsetzen. Seien
doch Senat und Repräsentantenhaus eifersüchtig
auf die Wahrung ihrer Vorrechte, über Krieg und
Frieden entscheiden zu dürfen, bedacht und würden es
vorziehen, in dringenden Fällen eilig einberufen zu
werden, als auf diese Vorrechte zugunsten des Prä-
sidenten zu verzichten. Besonders die Weststaatenwer-
den diese Meinung vertreten.

Das Verkehrs-Geleud wird immer ärger.

Im New Yorker Hafen sind alle Speicher und Eleva-
toren auf allen Eisenbahnlinien überfüllt. In Min-
neapolis allein warten 4 Millionen Bushels Korn auf
den Transport nach den Ostküsten. Das könnte nicht
mehr lange so weiter dauern, und Wilson gezwungen
sein, in Kürze Maßnahmen zum Schutz und zur Be-
gleitung der amerikanischen Schiffe zu ergreifen.
Der Korrespondent des „Pettit Parisien“ weist darauf
hin, daß diese Maßnahme durchaus nicht den Krieg
mit Deutschland bedeuten müsse, und erinnert an den
Präzedenzfall des französisch-amerikanischen Krieges,
wo keine formelle Kriegserklärung erfolgte.

Der deutsche Botschafter unterwegs? Wo?

Die Vereinigte Dampfschiffahrtsgesellschaft in Ko-
penhagen ist noch ohne Nachricht, ob der Dampfer
„Frederik VIII.“ mit dem deutschen Botschafter Gra-
fen Bernstorff bereits Hallfax (auf englischem Gebiet,
in Neufundland) verlassen hat. Seit der Abreise des
Dampfers aus New York ist bereits über eine Woche
verstrichen. Seitdem ist kein Telegramm über den
Dampfer bei der Reederei eingetroffen. Es wird an-
genommen, daß der Dampfer Hallfax schon verlassen
hat, und daß die Drahtnachricht hierüber von der
englischen Zensur zurückgehalten wird. Wie fest
festgestellt ist, wird der Dampfer Post nicht mitbrin-
gen. Unter den Reisenden befindet sich auch eine An-
zahl Skandinavier.

Wie bringen unsere Feinde die Kriegskosten auf?

Von Prof. Dr. Willi Prion, Berlin.

Die Antwort auf diese Frage lautet: mit den
denkbar größten Schwierigkeiten. Im Grunde genom-
men eine überraschende Antwort, über die noch heute
mancher den Kopf schüttelt. In Frankreich, dem Lande
der Rentner, der nie versagenden Quelle für geld-
bedürftige Staaten, in dem wohlhabenden England
mit seinem Reichtum an flüssigem Kapital, an Boden-
schätzen und Kolonialprodukten, an Schiffen und For-
derungen an die ganze Welt — in diesen Ländern
soll die Aufbringung der Kriegskosten schwierig sein?
Für Rußland und Italien will es der gewöhnliche
Menschenverstand schon glauben, aber für Frankreich
und England — nimmermehr! Der Skeptiker weist
darauf hin, daß beiden Ländern noch immer Geld
zur Kriegführung zur Verfügung steht. Richtig; es
fragt sich nur, welche Mittel und Bedingungen müssen
angewendet werden, um das Geld aufzubringen, und
wie wird das Ende sein, d. h. wie wird sich die
Schuldenabrechnung gestalten?

Der Reichskassier besitzerte am 1. Oktober
1916 die Gesamtkriegskosten aller Länder auf rund
250 Milliarden Mark. Sie sind bis Ende 1916 mit
rund 300 Milliarden Mark zu veranschlagen. Eine
Summe, die wir unserer Vorstellung vielleicht dadurch
ein wenig näher bringen können, daß wir uns er-
innern, daß die Gesamtverleerte jährlich ungefähr 30
Millarden ausmacht, daß also heute bereits der Wert
von 10 Weltteilen verpulvert worden ist. Von größ-
ter Bedeutung ist aber, daß von diesem schwindelhaften
Betrage nur etwa

ein Drittel auf die Zentralmächte,

dagegen

sich zwei Drittel, also rund 200 Millionen Mark,
auf unsere Gegner

entfallen. Unsere Gegner wirtschaften also erheblich
teurer als wir. Auch auf den Kopf der Bevölkerung
sind die Ausgaben in Frankreich und England höher
als in Deutschland; sie betragen dort 1280 bzw.
1680 Mark gegen 930 Mark in Deutschland.

1. Rußland.

Die Gesamtkosten Rußlands belaufen sich auf rund
60 Milliarden Mark. Davon sind etwa 18 Milliarden
Mark durch feste Anleihen (zu 5 Prozent und 5½
Prozent) aufgebracht worden, d. h. so wird uns ver-
sichert. Fest steht nur, daß die Banken und Spar-
kassen gezwungen worden sind, erhebliche Beträge zu
übernehmen. Ueber 26 Milliarden Mark sind an
kurzfristigen Schatzscheinen im Inland ausgege-
ben worden, woran ebenfalls die Banken mit beträch-
tlichen Summen, die Staatsbank allein mit 12 Milliar-
den Mark, beteiligt sind. Zurzeit liegt eine neue (die
sechste) feste Anleihe zur Zeichnung auf; von dem Er-
gebnis ist noch keine Kunde zu uns gekommen.

Ist also die Aufbringung von Mitteln im eigenen
Land in höchstem Maße ungenügend, so sind die
Schwierigkeiten im Zahlungsverkehr mit dem Ausland
geradezu bedrückend. Rußlands Zahlungsbilanz war
schon vor dem Kriege passiv, d. h. es mußte zur
Deckung seiner Auslandsverpflichtungen — da seine

Ausfuhr zur Deckung nicht ausreichte — durch
dem Kriege fortlaufend Auslandskredite — in der
reich — aufnehmen. Infolge des Krieges ist der
Ausfuhrhandel stark eingeschränkt worden, während
Einfuhr (von Kriegsmaterial) ebenso stark zuge-
nommen hat. Der Einfuhrüberschuß betrug im Jahre
über 3 Milliarden Mark. Rußland kann seinen Ver-
pflichtungen heute nur dadurch nachkommen, daß er
die Verbündeten Geld zur Verfügung stellt oder die
Lieferungen kreditiert. So zahlt die von Frankreich
Anleihen, England gibt Kredite und ebenso Amerika
Japan. Mittlerweile hat es als Sicherheit für seine
Schulden die wertvollsten Teile seiner Wöl-
schätze an England und Amerika verpfändet.
Die Gläubiger als Kontrollorgane im eigenen
Lande. Die Folge dieser ungenügenden Zahlungen
ist mit dem Auslande ist die Erschöpfung des Ma-
rates der Staatsbank, wodurch — bei gleich-
zeitiger Steigerung des Notenumlaufs — ein Rückgang
Notendruck von 100 Prozent vor dem Kriege zu
Prozent Ende 1916 eingetreten ist.

In Wirklichkeit ist Rußland heute bereit-
lungsfähig — und nach dem Kriege wird es
wachen fürchtlich sein. Im Stillen hofft es, daß
land bereit ist die gesamten Vorschüsse, die Ruß-
land von seinen Bundesgenossen erhalten hat, auf
Rechnung übernimmt.

2. Italien.

Die Gesamtkriegskosten betragen etwa 14,5 Mil-
liarden Mark. Davon sind durch drei langfristige
Anleihen (zu 4½ und 5 Prozent) rund 3,5 Milliar-
den Mark aufgebracht worden. Eine 4. Anleihe liegt
zur Zeichnung auf; sie ist mit allen den-
klichen Mitteln ausgestattet, um einen Erfolg zu
sichern. Der Notenumlauf der Emissionsbanken ist seit
dem Kriege auf 3,6 Milliarden gestiegen. Also auch
Italien hat nur einen geringen Teil seiner Kriegskosten
durch feste Anleihen decken können.

Die Auslandsverpflichtungen Italiens sind
falls groß. Der Einfuhrüberschuß betrug im
1916 rund 3 Milliarden Mark, für die italienische
Wirtschaft ein erheblicher Fehlbetrag, der zu
ist. Italien leidet besonders unter den hohen Prei-
sen (und den hohen Preisen für Kohle), da Italien
vielfach an Stelle der deutschen und österreichischen
Lieferanten getreten ist. Die italienische Vire
der Schweiz eine Entwertung von über 42 Pro-
zent erfahren.

In der Kammer Sitzung vom 12. November
hat der italienische Finanzminister offen die
friedensbedingende Lage der italienischen Finanzen
besprochen. Finanzpolitiker raten zur verstärkten Ein-
schränkung der Ausgaben, weil sie allein noch Geld
finden würden. Das bedeutet nichts weniger als das
Gefährdungs, daß die italienische Bevölkerung sein
trauen zur Kursbeständigkeit der festen Anleihen
eine Erschöpfung, die uns noch in England und
reich begeben wird. Im Stillen rechnet man an
Italien damit, daß bei der Generalabrechnung
englischen Vorschüsse nicht zurückgezahlt zu
brauchen. Selbst für diesen Fall steht fest, daß
Italien, daß sich vor dem Kriege in aufsteigender
ökonomischer Entwicklung befand, nach dem
schweren finanziellen Erschütterungen
gegangenen.

3. Frankreich.

Die Kriegsausgaben Frankreichs erreichten
1916 den Betrag von rund 55 Milliarden Mark,
also fast so viel wie die des Deutschen Reiches.
Schwierigkeiten für den französischen Finanzman-
ager liegen darin, daß er diese Summe nicht
bringen könnte, sondern darin, daß er das Geld zu
Bedingungen erhält, die ohne Gefahr für die
Zukunft sind. An der Aufbringung der Summe
sind wiederum die festen Anleihen mit 16
Milliarden Mark beteiligt, obwohl die letzte
leihe bei 5 Prozent Zinsen zu 88 Prozent aus-
geben worden ist, also 10 Prozent unter dem Kurs
deutschen Kriegsanleihen. Daneben gibt der fran-
zösische Finanzminister sogenannte Obligationen der
Nationalverteidigung, die bis zu 10 Jahren laufen,
sogenannte Bons der Nationalverteidigung auf
eine Laufzeit von 3 bis 12 Monaten haben.
Anleiheformen haben etwa 16 Milliarden Mark
bracht; es ist zurzeit die Quelle, aus der der fran-
zösische Finanzminister schöpft. Denn die al-
te Quelle, die Bank von Frankreich, ist mit
6 Millionen Mark am Ende ihrer gesetzlich
Leistungsfähigkeit angelangt. Der Notenum-
lauf der Bank hat sich im Kriege von rund 5 auf
14 Milliarden erhöht.

Der französische Kapitalmarkt erlaubt also
die Aufbringung der zur Deckung der Kriegskosten
erforderlichen Mittel. Das französische Publikum
diese Beträge aber nicht gegen feste Anleihen
die für den Staat eine Regelung der Schulden
lange Zeit bedeuten. Der französische Kapital-
markt liebt die vorgenannten Obligationen und
der Nationalverteidigung, weil sie einen festen Rück-
zahlungsfonds haben, also ein Kurstisiko ausschließen
dem sich im freien Börsenverkehr bildenden Kur-
stischen Anleihen, mögen sie Siegesanleihen oder
anders heißen, haben die Franzosen kein Ver-
trauen in die eine große Schwierigkeit, mit der
französische Finanzminister zu kämpfen hat.

Die andere nicht minder große Schwierigkeit
im Zahlungsverkehr mit dem Ausland. Die
wichtigen kriegerischen Anstrengungen Frankreichs
ben den französischen Außenhandel von Grund
umgestaltet. Einer Ausfuhr von nur 5 Milliarden
Mark stehen nicht weniger als 16 Milliarden
im Jahre 1916 an Einfuhr gegenüber (Lebens-
mittel und Kriegsmaterial aus England und
allen aus Amerika). Frankreich hatte also im
1916 die Fehlschuld von 11 bis 12 Milliarden
an das Ausland zu zahlen. Es hat diese Schul-
den abdecken versucht durch Verkauf seiner ausländi-
schen Wertpapiere, durch Inanspruchnahme erheblicher
dite im Ausland, voran in Amerika, durch Unter-
nahme von Anleihen in England und anderswo
endlich durch Opferung seines nationalen Wäl-
rates — und doch nicht erreicht, daß der Wäl-
kurs intakt blieb. Im England zur fortgesetzten

Entgewährung oder zur Unterstützung der amerikanischen Krediten geneigt zu machen, mußte Frankreich die harte Vereinbarung eingehen, alles „verfügbare“ Gold an England abzuliefern. Auf diese Weise hat heute Frankreich bereits mehr als 2½ Milliarden Mark an Gold eingebüßt — ein schweres Opfer für den Bank den ruhenden Pol in der schwankenden Welt der Werte erblickt. Um der Bevölkerung jede Aufregung zu ersparen, ist die Bank von Frankreich zu einer kleinen Verschleierung übergegangen, indem sie in ihren Ausweisen einen Posten: Gold im Ausland führt (am 8. Februar 1,5 Milliarden Mark) und diesen Posten in die Notendeckung einrechnet. Die französischen Tageszeitungen bringen nicht einmal diese Trennung, sondern führen das Gold im Ausland unter Kassenbestand der Bank von Frankreich auf. In Wirklichkeit ist dieses Gold längst von England nach Amerika geschickt worden zur Bezahlung von Schulden. Der Goldbestand der Bank von England beträgt zurzeit nur etwa 1150 Millionen Mark, also nicht einmal so viel, wie die Bank von Frankreich als Gold im Ausland in ihren Ausweisen aufführt. In Wirklichkeit sind also die Noten der Bank von Frankreich in Höhe von 14 Milliarden Mark nur noch zu 18,5 Prozent durch den eigenen Goldbestand in Höhe von 2,6 Milliarden Mark gedeckt.

Die Kriegsförderung Frankreichs leidet also darunter, daß die Ausbringung der Mittel im In- und infolge des mangelnden Vertrauens der Bevölkerung zu der finanziellen Wertbeständigkeit nicht in der finanzpolitisch richtigen Form der langfristigen Anleihen erfolgt und daß für die Auslandsverpflichtung die Deckungsmittel (Wertpapiere und Gold) ausgehen und Frankreich durch die in der Schwebel befindlichen Kredite immer mehr in die finanzielle Abhängigkeit von England und Amerika gerät — daselbst Frankreich, das vor dem eichtrüge als der Weltbankier galt. Die große Summe der schwebenden Verbindlichkeiten wird sich in ihrer ganzen Schwere bemerkbar machen, wenn Frankreich an die definitive Regelung seiner Finanzen gehen muß. So wird es auch verständlich, daß noch heute ernsthafte französische Finanzpolitiker an dem Plane festhalten, Deutschland eine Kriegsschuldigung von 100 Milliarden Franken aufzuerlegen; dieser Gedanke hilft heute allein Frankreich über die dunklen Zukunftsaussichten hinweg. — Wie sich aber die Dinge gestalten werden, wenn nicht nur die Kriegsschuldigung ausbleibt, sondern sogar noch eine neue Belastung der französischen Finanzen eintritt — davon will kein Mensch in Frankreich etwas wissen.

Preussischer Landtag.

Das Haus setzte die zweite Lesung des Staatshaushaltes beim Finanzministerium fort und beschäftigte sich zunächst mit

Beamtenfragen.

Es liegen verschiedene Anträge dazu vor. Die Nationalliberalen verlangen Übernahme der den Volksschullehrern gewährten und zu gewährenden Beihilfen und einmässigen Kriegsteuerzuschlag auf Staatsmittel.

Das Zentrum will auch die Volksschullehrern hierin bezogen haben.

Die Konservativen fordern Verbesserung der Versorgungszulagen für die Staatsbeamten.

Das Zentrum verlangt diese Verbesserung auch für die Volksschullehrer.

Abg. Dr. Gottschalk-Sollingen (ntl.): Der Drang nach Neuordnung der Besoldungsordnung bestand schon vor dem Kriege. Man muß die Gehaltsklassen verringern und den Wohnungsgeldzuschuß für Verheiratete und Unverheiratete differenzieren.

Abg. Sch. (Str.): Die Beamtenbesoldungsfragen sind ein wichtiger Bestandteil der Bevölkerungsfrage, von der die Zukunft unseres Volkes abhängt. Hier muß grundsätzliche Reform eintreten. An der Notlage unserer Beamenschaft im Kriege ist England mit seiner Hungerungslosigkeit schuld. Ich schlage vor, einem besonderen Ausschuss für Bevölkerungsfragen einzusetzen.

Abg. Otto-Charlottenburg (fortsch. Bb.): Die Lehrer müssen ebenso behandelt werden wie die Beamten. Der Antrag der Nationalliberalen ist geeignet, der Besoldungsfrage Klarheit zu schaffen. Auch im konservativen Grundlag stimmen wir grundsätzlich. Die Jungesellensteuer ist uns sympathisch.

Finanzminister Dr. Henke: Da die Regierung stän- zummindest zuzunimmt, wird die Regierung im Auge behalten, den neuen Erhöhungen der Versorgungszulagen oder noch- malige Erweiterung des Kreises der Bezugsberechtigten notwendig sind und dabei nicht engherzig handeln. Der Volksschullehrer hat sich die Regierung, wo es möglich war, angenommen. Es gibt aber auch viele Ge- heilanden, die die Zulagen durchaus zahlen können. Ein Schlussantrag wird angenommen.

Abg. Dr. Sch. (Zentr.) beantragt, die vorliegenden Anträge an einen besonderen Ausschuss zu verweisen.

Abg. Dr. Friedberg (natlib.) stimmt zu. Es folgte eine Auseinandersetzung zwischen dem Abg. A. Hoffmann (Soz. Arb.), v. Dehdebrand (Konf.) und Dr. Friedberg (natlib.), weil Abg. Hoffmann härteste Angriffe gegen diese macht.

Sodann wird der Antrag Korsant (Pole) auf Freilassung der „antipolitischen“ Titel abgelehnt. Die Wideranträge gehen an den Haushaltsausschuss. Die Beamtenanträge an einen besonderen Aus-

Sodann wird verhandelt über die

Ausführung.

Abg. v. d. Hagen (Zentr.) berichtet über die Ver-

andlungen des Ausschusses. Abg. Tesdorpf-Brenzau (Konf.): Eine Kriegspro- dition erwirkt sich immer mehr als notwendig. Die Geschworenengerichte sind mancher Verbesserungen bedürftig. Die größte Zeit- und Kraftverschwendung aber bei den Schörrichtungen.

Abg. Dr. Bell (Zentr.): Tausende von Beamten und Rechtsanwältinnen sind gefallen. Die feste Anstel- ana von Assessoren als Richter und Staatsanwälte

samt nicht länger ausgesprochen werden. Der „Rechtschreiber“ erweist einen falschen Begriff und ist zu befeitigen. Eine Verbesserung der Lage der Rechtsanwältinnen ist nötig zum Schutze ihrer Unabhängig- keit. Die kleineren Amtsgerichte in den ländlichen Bezirken müssen bestehen bleiben. Die Rechtsprechung muß die schwierige Kriegslage des Haus- und Grund- bestes berücksichtigen. Der Kreis der Personen, die Geschworene werden können, muß erweitert werden. Unzulässig ist es, das System möglichst hoher Straf- ausmaße bei Vergehen gegen die Kriegsverbordnungen aufzugeben.

Justizminister Dr. Bessler: Bei der Anstellung von Assessoren darf man nicht die, die im Felde stehen, übersehen. Daher muß ich in diesem Punkte vorsichtig sein. Die Frage der Vereinfachung der Rechtspflege wird im Bundesrat zur Sprache kommen. Hieran vertritt sich das Haus. Am Montag wird die Beratung fortgesetzt und über den Kultusetat verhandelt werden.

Locales und Provinzielles.

* Geisenheim, 27. Febr. Wegen Kohlenmangel muß die Versammlung der evangelischen Frauenhilfe am nächsten Donnerstag, den 1. März im deutschen Haus aus- fallen.

* Geisenheim, 27. Febr. Aus Anlaß der am 15. Februar stattfindenden Erhebung an gedroschenem und un- gedroschenem Getreide und der für den 1. März angeord- neten Aufnahme der Viehbestände und Kartoffelvorräte ge- statte ich mir auf die große Bedeutung hinzuweisen, die eine Aufklärung aller landwirtschaftlichen Kreise über die Tragweite dieser Maßnahmen besitzt.

Diese Bestandsaufnahmen stellen erneute Anforderungen an die Zeit und Arbeitskraft der Landwirte und der zum größten Teil mit Amtsgeschäften wie mit eigenen landwirt- schaftlichen Arbeiten überlasteten ländlichen Ortsbehörden.

Neuerliche Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit aller Beteiligten ist bei ihrer Durchführung aber vaterländische Pflicht. Es gilt dadurch die Versorgung unseres Heeres und der zum großen Teil mit Arbeiten für die Rüstung des Heeres beschäftigten städtischen Bevölkerung zu sichern. Ihre Arbeits- kraft muß durch richtige Einstellung und geregelte Zusä- hrung der notwendigen Lebensmittel weiter erhalten werden was zum Siege nötig ist. Vorbedingung für das Gelingen des Werkes der Sicherung unserer Volksernährung ist eine möglichst genaue und zutreffende Uebersicht über alle jetzt vorhandene Vorräte. Millionen von landwirtschaft- lichen Betrieben müssen an der Ablieferung des Notwen- digen mitwirken. Auf jeden einzelnen Betrieb, mag er noch so klein sein, kommt es an.

Die Deutschen Landwirte und Landwirtsfrauen werden auch in diesem Falle ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllen. Sie werden dafür sorgen daß ihre Bestände so genau als möglich aufgenommen werden, daß sobald die ihnen obliegenden Ablie- ferungen voll und rechtzeitig geschehen und daß auch die Bestellung zur neuen Ernte trotz aller Schwierigkeiten so gut und sorgsam wie irgend möglich erfolgt. Kein Soldat, kein Rüstungsarbeiter, keine Kriegerfamilie darf Mangel leiden durch eine Verarmung des Landmannes. Er hat die hohe und heilige Pflicht, dem deutschen Volke sein tägliches Brot zu liefern und es dadurch unüber- windlich zu machen gegenüber dem Hungerungsplan unserer Feinde, der sich jetzt an ihnen selber rächt.

X. Sorgt für viel Frühgemüse. Der Mangel an Nahrungsmitteln erfordert gebietend die Mithilfe aller Kräfte, um dem Boden in diesem Jahre mehr Erfolge zu- juringen. Zur Zeit gilt es rechtzeitig mit dem Anbau von viel Frühgemüse einzusetzen, wofür gerade die Verhältnisse im Rheingaukreis besonders günstig liegen. Es gilt also sich zunächst das nötige Saatgut zu beschaffen, was in diesem Jahre infolge der knappen Ernte nicht leicht ist. Auf einer Versammlung, welche vor kurzen in Mittelheim stattfand wurde den Handelsgärtnern des Rheingaus nahe gelegt, sich mit reichlichen Mengen von Saatgut zu ver- sehen, um der erhöhten Nachfrage auch entsprechen zu können. Beim Einkauf nehme man nicht mehr als was für die zur Verfügung stehende Fläche nötig ist, damit das Saat- gut gleichmäßig verteilt wird. Bisher wurde meist zuviel eingekauft und bei der Aussaat Verschwendung getrieben. Man benötigt auf eine Fläche von 10 qm. an Saatgut im Durchschnitt bei Karotten 10 gr., Zwiebeln 10 gr., rote Rüben 15 gr., Schnittmangold 15 gr., Spinat 50 gr., Erb- sen 100—150 gr., Puschbohnen 100 gr., Stangenbohnen 80 —100 gr., Puschbohnen 250 gr. Viele Zahlen zeigen gute Keimfähigkeit des Samens voraus. Man sorge auch dafür daß in diesem Jahre möglichst viel Frühkohlrabi angepflanzt werden: sie werden uns über die Kartoffelknappheit in den Monaten Juni—Juli am ehesten hinweghelfen. Hoffentlich werden größere Mengen von gut vorgebildeten Pflanzen in den Gärtnereien zur Abgabe be-angesogen.

X. Aus dem Rheingau, 26. Febr. Auf den Ver- sammlungen des Rheingauvereins für Obst- u. Gartenbau und auch in der Februarnummer der Mitteilungen für Obst- u. Gartenbau gibt der altbewährte Praktiker Herr Obergärtner Schlegel, Ostlich beachtenswerte Ratschläge über den Gemüsebau in der Kriegszeit. Die ersten Erbsen, Dicke Bohnen, Karotten, Zwiebeln können jetzt schon ins freie Land gesät werden. Die Frühsalatkulturen, sind einzuschränken, dagegen wird der Allgemeinheit ein besserer Dienst erwiesen, wenn frühzeitig Karotten und Kohlrabi gepflanzt werden, welche Nahrungsmittel sind und die mangeln- den Kartoffeln ersetzen. Es empfiehlt sich bei Zeiten für Sä- merer zu sorgen und bei Saat weite Sparsamkeit zu üben. Diese Ratschläge finden wir trefflich bestätigt in dem uns eben zugegangenen Hauptpreisverzeichnis für 1917 der bestbekannten Gartenfirma J. Lambert & Söhne in Trier. Auch hierin wird ausgeführt, daß die Kriegszeit uns lehrt, in erhöhtem Maße für Nahrungsmittel zu sor- gen und hauptsächlich Früh- und Wintergemüse, wie Kraut, Wirsing, Kohlrabi, Karotten, Zwiebeln, Erbsen und Bohnen, letztere auch in Feldmäßigen Anbau für Trockenbühnenfrüchte, auszusäen und zu pflanzen. Trotz der Samenknappheit bringt die Firma J. Lambert & Söhne in Trier noch eine reiche Auswahl der geeignetsten Sämerer für Garten und Feld, welche zur Sicherstellung der Volksernährung drin-

gend empfohlen werden. Jedes Stückchen freies Land muß heuer bepflanzt werden.

Aus aller Welt.

** Vorsicht bei Gasanlagen! In Bad Dürkheim sah der Stationsverwalter Roth in einem Hause der Gasse mit der Arbeitsfrau Jullmann im Keller mit offenem Licht die Gasleitung nach. Plötzlich er- löste ein furchtbarer Knall. Das ganze Haus stürzte zusammen. Roth blieb schrecklich verstümmelt tot an der Stelle. Roth Jullmann lag tot im Hofe. Sanitäre Nachbargebäude sind beschädigt. Anscheinend ist ein Gasrohr geplatzt.

** Zeichen schweren Winters. Messungen des Weichseles bei Graudenz haben auf manchen Stel- len eine Stärke bis zu 1,35 Meter ergeben. Die Stromverwaltung hat schon seit 14 Tagen eine ganze Flottille kleiner, schlagender Eisbrechdampfer mit sehr starken Maschinen in Tätigkeit gesetzt. Bei gün- stigem Wetter und Wasserstande ist es schon einmal gelungen, den ganzen brechigen Stromlauf der Weich- sel in vier Wochen aufzubrechen. Auch in diesem Jahre ist Aussicht vorhanden, daß die Eisbrechdampfer bis zur Grenze des neuen Polenreiches vordringen werden.

** Versiegelte Buttermaschinen. Vom Landrats- amt wurden in den Gemeinden Brügge, Dees, Grün- berg, Werh und Woltersdorf in der Neumark sämt- liche Zentrifugen und Buttermaschinen amtlich versie- gelt, weil die Landwirte ihren Verpflichtungen zur Butterablieferung trotz wiederholter Warnung nicht nachgekommen sind. Den Gemeinden wurde auch anzwangsweise Mehrlieferung von Milch auferlegt.

Der Kinder verbrannt. In Wosdau spielten am Mittwoch Kinder im Zimmer Ball. Der Ball traf eine auf einem Sims stehende Brennpfanne. Diese fiel auf die Ofenplatte und im nächsten Augen- blick standen alle 5 Kinder in Flammen. 4 erlagen ihren Wunden.

** 8 Personen ertranken. In der Mosel bei Allen geriet eine Fähre zwischen Eisbänken, wurde einge- drückt und ging unter. Von den 12 Personen, die darauf saßen, konnten vier gerettet werden, die an- deren acht ertranken. — Vor einigen Wochen erst hat sich bei Beilstein auf der Mosel ein Bootunglück ere-ignet, bei dem 16 Personen ertranken.

Neueste Nachrichten.

TU Berlin, 26. Febr. Abends (Amtlich) Deutlich von Aras scheiterte mittags ein englischer Vorkoch. Im Saal-Abchnitt hat sich abends die Gefechtsstärke ge- steigert.

Im Osten nichts besonderes.

TU Berlin, 27. Febr. Über die Aussichten des ver- stärkten U-Boot Krieges erklärte Zimmermann: Der Krieg wird dieses Jahr beendet werden. Unsere U-Boote werden das besorgen. Auf die Frage des Korrespondenten: ob man denn keinerlei Unterschiede bei der Versenkung Neutral- len Schiffe machen werde, antwortete Dr. Zimmermann absolut keine. Unser Entschluß ist unerschütterlich, denn nur dadurch kann der Krieg in diesem Sommer beendet werden und das ist unser aller Wunsch.

TU Rotterdam, 27. Febr. Das Reutersche Büro versendet heute wiederum an die holländische Presse einen nach bekanntem Rezept zusammengestellten Auszug engli- scher Blätterstimmen über die Versenkung holländischer Schiffe auf den Seilzug Inseln. Es ist bezeichnend, daß die holländischen Blätter die englischen Pressestimmen zwar abdrucken, ihnen jedoch keine eignen Kommentare anfügen. Die englischen Journalisten versuchen selbstverständlich ein- mütig die Schuld des Unglücks auf Deutschland abzuwäl- zen und erklären als echte Pariser, daß nur der Beweis erbracht sei, daß der U-Boot Krieg in der Hauptsache ein Schreckmittel der Neutralen sei. Die Tendenz dieser Dar- stellungsweise ist klar. Die Versenkung der holländischen Schiffe in unmittelbarer Nähe eines der bedeutendsten der englischen Häfen muß auf die gesamten Neutralen einen gewaltigen Eindruck machen, zumal im Hinblick auf den eigentümlichen Umstand, daß kein Schiff der stolzen engli- schen Kriegsflotte zu sehen war. Dieser Eindruck muß unter allen Bedingungen verwischt werden.

TU Genf, 27. Febr. Die Spannung, ob die Orleans und Rochester den sicheren Hafen erreichen, hat sich in Vor- deaux und Paris in nervöse Unruhe verwandelt. Die Ge- rüchte und Meldungen durchkreuzen sich. Der Eigentümer der Rochester telegraphierte am Sonntag, es bestätige sich, daß die Rochester und Orleans an der Küste der Gironde gesichtet seien. Andererseits meldet eine New-Yorker Depe- sche, daß dort Unruhe wegen des Schicksals der beiden Versuchsschiffe herrsche. Es gehe das Gerücht, daß beide Dampfer versenkt worden seien. Irgend eine Bestätigung liege nicht vor, aber in den Betten an der Börse ist be- reits Berwirrung angerichtet.

TU London, 27. Febr. Der Passagierdampfer der Cunard Linie „Laconia“ 18099 br. reg. ton., der von New York kam, wurde ohne Warnung torpediert. Ein Schiff mit 270 Ueberlebenden der Laconia, darunter eine Anzahl Passagiere, wird am Mittwoch im Hafen erwartet.

WTB Großes Hauptquartier, 27 Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vonzahlreichen Vorstößen der Engländer gegen unsere Front zwischen Ypern und der Somme gelang nur einer in unsere Gräben. Der östlich Arras eingebrungene Feind wurde durch Gegenstoß geworfen.

Das Artilleriefuer erhob sich nur in wenigen Abschnitten über das gewöhnliche Maß.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei abnehmender Kälte war die Ge- fechtstätigkeit mehrfach lebhafter als in der vorhergehenden Zeit.

Mazedonische Front.

Nichts wesentliches.

Der 1. Generalquartiermeister Lubnedorff.

Der neue Ernährungsplan.

Höhere Getreidepreise — niedrigere Viehpreise —
Kartoffeln 5-6 Mark.

Der Reichsausschuß für Ernährungsfragen hat am Sonnabend in einem Vortrage des Präsidenten v. Batocki den Ernährungsplan für 1917 entgegengenommen. Darin sagte der Reichs-Ernährungsvater: Eine Erhöhung des Weizen- und Roggenpreises ohne gleichzeitige Herabsetzung der Milch- und Schweinepreise sei unannehmbar.

Eine Preiserhöhung für Brotgetreide sei bedingt durch die Lage des Weltmarktes und die Bedürfnisse der Produktion, die Herabsetzung der Viehpreise durch die Rücksicht auf die Verbraucher. Der bayerische Ernährungsbeirat habe bereits im Juli vorigen Jahres dahingehende Vorschläge gemacht, die jetzt den Kern des neuen Planes bilden.

Das Reich werde infolge des großen Fleischbedarfes des Heeres bei der Preisherabsetzung mehrere hundert Millionen einsparen, die nach den Vorschlägen der Verbrauchervertreter verwendet werden sollten, um eine Preissteigerung der Lebenshaltung der Minderbemittelten hintanzuhalten. Schließlich wäre auch möglich, trotz Erhöhung der Brotgetreidepreise den Brotpreis auf der gleichen Höhe zu halten; dabei müßten die Gemeinden mitwirken und sich noch dazu äußern.

Sei geplant, den Preis im ganzen Reihe und für das ganze Jahr auf 5 Mark den Zentner festzusetzen; dabei solle unter Aufsicht der Reichskartoffelstelle den südlichen Bundesstaaten und dem Westen gestattet sein, bis zu 6 Mark zu gehen.

Im übrigen beschäftigte sich Herr v. Batocki mit den bevorstehenden Bestandsaufnahmen.

Die vorhandenen Vorräte seien knapp und müßten vorsichtig bewirtschaftet werden. Die Bestandsaufnahme bedürfe einer sorgfältigen Nachprüfung, zumal noch nie so viel ungedroschenes Getreide dabei festgestellt worden sei, wie diesmal. Auch die Kartoffelaufnahme habe kein vollständig richtiges Bild ergeben, da wegen des ungemein starken Frostes die Acker nicht geöffnet werden könnten.

Aus Rumänien werde herausgeholt werden, was möglich sei.

Die Weltgetreide-Ernte

Die Weltgetreide-Ernte fand eine recht ungünstige Beurteilung in einer anschließenden Rede des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern, Dr. Helfferich. Dieser führte aus: Man werde damit rechnen müssen, daß die feindlichen Länder im Westen erheblich stärkere Zufuhren nötig haben werden als vor dem Kriege. In Rußland und Rumänien gehe die Produktion gleichfalls zurück, und in Nordamerika werde die Ernte infolge des Fehlens von Frost zurückgehen. Argentinien, Kanada, Australien und. haben in diesem Jahre einen Ausfall

von 20 Millionen Tonnen an Weizen, 25 Millionen Tonnen an Gerste, Hafer und Mais. Auch nach Friedensschluß haben wir auf eine erhebliche nicht zu rechnen und werden zwei bis drei Jahre eigenen Vorräten stehen müssen. Wir müssen also unsere Eigenproduktion stärken.



Bekanntmachung.

Mittwoch, den 28. ds. Mts. kommt in sämtlichen Kolonialwarenhandlungen mit Ausnahme von Karl Mittel der

Haushaltungszucker

für den Monat Februar in nachstehender Reihenfolge zum Verkauf:

Nr. 401-600	der Zuckerarte von 8-9 Uhr
601-800	" " 9-10 "
801-1015	" " 10-11 "
1-200	" " 11-12 "
201-400	" " 12-1 "

Auf die Person entfallen 700 Gramm.

Bemerkt wird, daß der Zucker nur unter Vorlage der ganzen Zuckerarte verabfolgt wird und daß die einzelnen Felder nur von dem Geschäftsinhaber oder dessen Personal abgeholt werden.

Auf einzelne Abschnitte oder solcher anderer Monate darf kein Zucker zugewiesen werden.

Geisenheim, den 25. Februar 1917.

Der Beigeordnete:
Kremer.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 1. März, kommt in den Kolonialwarenhandlungen von: Aug. Körber, G. Laut, Jos. Schädel und Jos. Specht

Hafergrütze

in nachstehender Reihenfolge zum Verkauf:

Nr. 801-1015	der Lebensmittellarten von 8-9 Uhr
1-200	" " 9-10 "
201-400	" " 10-11 "
401-600	" " 11-12 "
601-800	" " 12-1 "

Auf die Person entfallen 80 Gr. zum Preise von 8 Pfg. und kommt das Feld 73 zur Entwertung.

Donnerstag, den 1. März, kommt in den Handlungen von: Georg Braun, G. Dillmann, David Demes und Joh. Schneider

Margarine

in nachstehender Reihenfolge zum Verkauf:

Nr. 1-200	der Fettkarte von 1-2 Uhr
201-400	" " 2-3 "
401-600	" " 3-4 "
601-800	" " 4-5 "
801-1015	" " 5-6 "

Auf die Person entfallen 50 Gr. zum Preise von 20 Pfg. und kommt Nr. 5 der Fettkarte zur Abtrennung.

Auf die roten Karten entfällt die Hälfte.

Geisenheim, den 26. Februar 1917.

Der Beigeordnete:
Kremer.

Bekanntmachung.

Die Dienststunden im Landratsamte, in der Kreis- und Steuerverwaltung in Rudesheim sind für das Publikum auf 9 bis 12 Uhr vormittags festgelegt. Nachmittags sind die Büros für das Publikum geschlossen. Auch Telefongespräche sind möglichst auf Vormittage zu beschränken.

Geisenheim, den 27. Febr. 1917.

Der Bürgermeister.

J. B.: Kremer, Beigeordneter.

Auf meinem Lager hier sind zu haben:

Gefäße lyantisierte Pfähle.
Kantisierte Weinbergstübel 1,50 1,75 und 2,00 m. lang.
Gefäße imprägnierte Pfähle.
Gerissene imprägnierte Pfähle, trockene Ware.
Kantisierte und imprägnierte Baumstämme verschiedene Dimensionen.
Imprägnierte und lyantisierte Pfähle 2, 2 1/2 und 3 m. lang. Kopf 7, 8-12 dkt.
Eine Partie Eichen-Pfähle billigst.
Gefasste Tannen-Schwarten 1,30 Mt.
Zu haben bei

Gregor Dillmann, Geisenheim.



Für die erwiesene Teilnahme während der Krankheit und beim Geleite zur letzten Ruhestätte unserer in Gott ruhenden Tante und Großtante

Fräulein

Maria Anna Zugmaier

entbieten wir aufrichtigen Dank und gedenken insbesondere der liebevollen Pflege der Schwestern des Krankenhauses Maria Hilf, der freundlichen Blumenpenden und der zahlreichen Beteiligung des hiesigen Marienvereins.

Familie Eduard Meßmer.

Geisenheim, den 27. Februar 1917.

Bekanntmachung.

Am 1. März ds. Js. findet eine Aufnahme der Vorräte an Kartoffeln statt.

Wer mit dem Beginn des 1. März 1917 Kartoffeln in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, sie der Gemeindebehörde anzumelden. Vorräte, die in fremden Speichern, Kellern und dergleichen lagern sind von der Versorgungsberechtigten auch dann anzuzeigen, wenn er die Vorräte nicht unter eigenem Verschluss hat, Vorräte die sich mit Beginn des 1. März unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Einpfand anzuzeigen. Vorräte, die zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind nur anzuzeigen, wenn sie 20 Pfund übersteigen.

Zum Zwecke der Erhebung kommen Formulare zur Verteilung. Dieselben sind genau auszufüllen und zur Abholung bereit zu legen. Wer vorsätzlich die Angaben, zu denen er verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erstattet, oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder der bestehenden Vorschrift zuwider die Durchsuchung oder die Einsicht der Geschäftspapiere oder Bücher verweigert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bedroht. Neben der Strafe können Vorräte die verschwiegen worden sind, eingezogen werden.

Wer fahrlässig die Angaben, zu denen er verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft.

Geisenheim, den 27. Februar 1917.

Der Bürgermeister.

J. B.: Kremer, Beigeordneter.

Friedr. Exner, Wiesbaden

Fernsprecher 1924 16 Neugasse 16 Fernsprecher 1924

empfiehlt in reicher Auswahl

Unterhosen, Unterjacken, Hemden, Socken, Strümpfe, Strickwolle,

Westen, Leibbinden, Kniewärmer, Handschuhe, Fussiappen, Halsbinden, Hosenträger, Taschentücher.

Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, Kragen, Manschetten, Kravatten.

Wilhelm Edel Söhne

Markt 55 Geisenheim Telefon 12



Junker & Ruh-Gaskoch noch zu Original-Preisen



Glühstrümpfe für Gas-Hänge- und Stehlampen beste Marken sowie sämtliches Zubehör Zylinder, Birnen, Glöcke neu eingetroffen. Wegen grossen Abschlässe günstigste Preise. Für ins Feld: Praktische elektr. Taschen- und Hand-Lampen in Fabrikat sowie dauerhafte Batterien u. A. E. G. Metalladenbirnen des „Vulkan“-Emailgaskochtopf

Druckmaschinen fertigt schnellsten Buchdruckerei Jander

Junges, braves Mädchen das alle Hausarbeit versteht und Liebe zu Kindern hat, sofort gesucht. Näheres Geschäftsstelle.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen
100 Zig. Kleinstück 1,8 Pfg. 1.60
100 " " 3 " 2.30
100 " " 3 " 2.50
100 " " 4 " 3.20
100 " " 5 " 4.50
Versand nur gegen Nachnahme von 100 Stück an.
Zigarren prima Qualität von 100 bis 200 M. p. Maß
Goldenes Haus Zigarettenfabrik G.m.b.H. BERLIN, Brunnenstr. 17.

Frisch eingetroffen Äpfel

Große saftige Äpfel- und Zitronen Pflanzung Marktstr.

Beluchskarten

Buchdruckerei Jander

Hotel, Restaurant, Café Hotel zur Lind Telefon Nr. 205.

Hest u. Streunstro ist fortwährend zu haben Gregor Dillmann.

Woburn

TABLETTEN schenken unsere Arbeiter vor Entlohnungen. Sie löschen den Durst sie erfrischen auf dem Marsche. Sendet Woburn-Tabletten an die Front als

Einbusgobis

Feldpostbriefe mit Woburn-Tabletten lassen in allen Apotheken und Drogerien Mk. 2.- oder Mk. 1.-

Pianos eigene Arbeit mit Garantie

Mod. Studier-Piano 1,22 m h. 450.-
" 2 Kallia-Piano 1,25 m h. 500.-
" 3 Rhennania A 1,28 m h. 570.-
" 4 Rhennania B 1,28 m h. 600.-
" 5 Rhennania A 1,30 m h. 650.-
" 6 Rhennania B 1,30 m h. 680.-
" 7 Salon A 1,32 m h. 720.-
" 8 Salon B 1,32 m h. 750.-
u. f. w. auf Ratzen ohne Schlag per Monat 15.-90 Pfg. — Garantiert
Wilh. Müller
Hgl. Span. Hof-Piano-Fabrik Mainz

Lehrmädchen

gesucht. Bella Benitta, Modistin Rudesheim a. Rheine